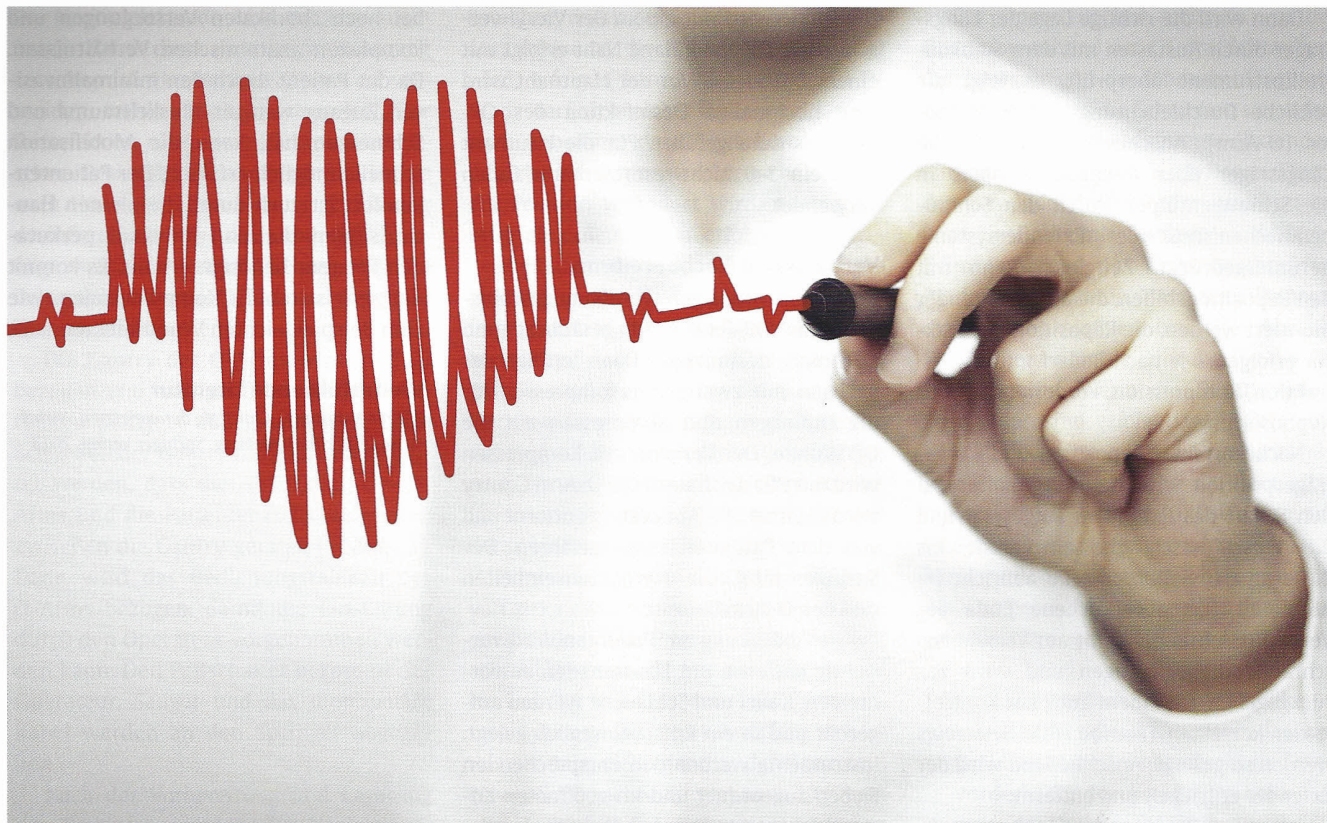




Herzklopfen im OP

LIEBE AM ARBEITSPLATZ Ein stressiger OP-Job lässt nur wenig Privatleben und Freizeit zu. Unregelmäßige Arbeitszeiten bieten kaum Freiraum für Hobbys. Die Möglichkeiten, potenzielle Partner kennenzulernen, sind somit begrenzt. Warum also nicht einfach im Job auf Partnersuche gehen? Über die Vor- und Nachteile einer Liebe am Arbeitsplatz.

Von Monika Hiltensperger

Dem typischen Klischee entspricht der Arzt im Krankenhaus, der mit einer Krankenschwester verheiratet ist. Wie viele dieser Beziehungen es tatsächlich gibt, weiß niemand. Doch im Gegensatz zur Romanze in der Klinikserie sind in der Realität einige Hürden zu bewältigen. Besonders, wenn die Beziehung zerbricht.

Auch Regine Schnell war froh, als ihr Ex-Freund nach ihrer Trennung die Klinik verlassen hat. Er war ihr vorgesetzter Oberarzt und ihm täglich bei der Arbeit zu begegnen und die private Situation zu ignorieren, das hätte sie damals als Assistenzärztin nicht gekonnt.

Doch die eine negative Erfahrung hielt sie nicht davon ab, sich wiederum am Arbeitsplatz zu verlieben. Allerdings kannte sie ihren heutigen Lebensgefährten, einen OP-Pfleger, zuvor schon viele Jahre als Kollegen.

Zwar hat das klassische Paarmodell „Arzt und Krankenschwester“ nicht ausgedient, aber es ist eine Verschiebung der Geschlechterverteilung zu beobachten. Früher fanden sich vielleicht höchstens ein bis zwei Männer in der Gesundheits- und Krankenpflegeausbildung. Meist solche, die im Zivildienst die Freude am Pflegeberuf entdeckt haben. Heute, auch durch die mehr technisch orientierte Ausbil-

dung zum Operationstechnischen Assistenten, nimmt die Anzahl der Männer in den nicht-ärztlichen Berufen im OP zu. Indessen wird bei Medizinern oft von der Feminisierung des Arztberufs gesprochen, mehr und mehr Frauen sind dort zu finden. Damit können sich Rollenklischees ändern und die Aussicht steigt, dass Konstellationen wie bei Regine Schnell und ihrem Partner künftig häufiger sein werden.

Besser als eine Partnerbörse

Dass sich zwischen Mitarbeitern mehr als eine kollegiale Freundschaft entwickeln kann, kommt nicht von ungefähr. „Als ich im Jahr 2005 aus beruflichen Gründen

meinen Wohnort gewechselt habe, kannte ich nur Klinikmitarbeiter“, erzählt Schnell, „da liegt es nahe, mit diesen Menschen Freundschaften zu knüpfen.“ Denn Kollegen in einem Krankenhaus erleben sich Tag und Nacht, in Stresssituationen, im Umgang miteinander und unausgeschlafen. Sie wissen, wer ehrlich ist, sie kennen den Humor des anderen und wissen, wer wie seinen Kaffee trinkt. In dieser Konstellation geht es schnell sehr vertraut zu. Im Unterschied zu Kandidaten einer Partnerbörse weiß jeder, der am Arbeitsplatz eine Beziehung eingeht, schon ziemlich genau, auf wen er sich einlässt. Eine nette Kneipenbekanntschaft braucht hingegen viele Rendezvous, bis ein Bild vom potenziellen Partner entsteht.

Zahlen zur Liebe im Job liefert die Schweizer Arbeitspsychologin Karin Ammann in ihrem Buch „Gelegenheit macht Liebe“: 40 Prozent aller Ehen in der Schweiz werden am Arbeitsplatz geknüpft. Steckt man den Rahmen weiter und nimmt Kongresse, Ausbildung und Geschäftsreisen dazu, sind es sogar 60 Prozent. In Deutschland lernt fast jede dritte Frau ihren Ehemann über den Job kennen.

Doch wer eine Liaison im Job beginnt, sollte sich das vorher gut überlegen. Denn wenn es schief geht, könnte das tägliche Aufeinandertreffen unerträglich werden. Und auch zu Beginn lauern einige Fallen, die eine Partnerschaft belasten können.

Nur einer zieht das große Los

Einen Klassiker, der in der Fernsehserie für Spannung und Dramatik sorgt, gibt es auch in der Realität: Die Frage, wer den tollen Chefarzt oder die wunderschöne Ärztin am Schluss zum Traualtar führt. Die Person, die einen Partner „ergattert“, der bei vielen Mitarbeitern begehrt ist, muss vorher wissen, dass sie mit Neid und Missgunst rechnen und dies aushalten muss, weiß der Diplom-Psychologe und Industrie-Coach Peter Groß. In erster Linie helfe unbeirrtes, kollegiales Verhalten bei der Begegnung mit Neidern: „Argumentieren, diskutieren oder gar hetzen bringt nur noch mehr Ärger. Der Traumpartner sollte kundtun, dass er sich entschieden hat, und sich gegen weitere Avancen wehren. Bleiben trotzdem Konflikte bestehen, stört das den Betriebsfrieden. Spätestens dann

sollten Vorgesetzte die Teams umstrukturieren oder Betroffene in eine andere Abteilung wechseln.“

Besonders konfliktträchtig sind Beziehungen mit einem Hierarchiesprung. So ist die Pflegekraft, die mit dem Chefarzt verheiratet ist, im Pflgeteam meist außen vor. Kollegen vertrauen ihr nichts mehr an. Ihr könnte ja zu Hause etwas „herausrutschen“, was nicht für die Ohren des Chefarztes bestimmt ist. Immerhin ist das Ablästern ein wichtiges Entlastungsventil für die Mitarbeiter, auf das sie ungern verzichten. Ein Chefarzt als Geheimnisträger müsse umso mehr abwägen, was er seiner Frau, die in das Krankenhaugeschehen involviert ist, erzählen dürfe, so Groß.

:: Wahre Liebe fordert nicht,

wahre Liebe gibt.

Sie ist ein Entgegenkommen,

ein Geben aber auch ein Annehmen.

Wahre Liebe ergreift nicht Besitz,

sondern gibt Freiheit.

Marie von Ebner-Eschenbach

Klärendes Gespräch vor dem Schäferstündchen

Schmachtende sollten sich vor einem Schäferstündchen mit einem Arbeitskollegen oder Vorgesetzten darüber im Klaren sein, was auf sie zukommt, weiß der Diplom-Psychologe: „Sie müssen miteinander sprechen und klären, was stellt sich wer vor? Wer erwartet was von wem?“ Möchte die OP-Schwester einen One-Night-Stand und der Oberarzt hört die Hochzeitsglocken läuten? Aus welchen Gründen wird diese Partnerschaft angestrebt? Im Regelfall hat jeder, der auf der Suche ist, handfeste Gründe. Keiner gibt gern zu, wofür er den Begriff Liebe bemüht – auch nicht vor sich selbst. Zwei häufig genannte Gründe sind: Im Alter nicht allein zu sein und eine ausgefüllte Sexualität zu erleben.

Meistens suchen sich Menschen eine Liebesbeziehung, weil sie hoffen, dass sie zu zweit glücklicher sind als allein. Sie suchen das Glück außerhalb von sich selbst. Das ist in den Augen des Psychologen „ein Kardinalfehler“. „Ein Partner ist nicht zuständig dafür, mich glücklich zu machen.

Glück kommt von innen. Dafür ist jeder selbst zuständig.“ Wer mit dieser Erwartung an den Partner eine Beziehung eingeht, muss enttäuscht werden.

Trotzdem wird Liebe oft als Besitz fehlinterpretiert, mit Haben-Wollen verwechselt. Im Schlager heißt es dann: „Du bist mein!“ Diese besitzergreifende „Bedürfnis-Liebe“ bedeutet: „Du sollst mein Defizit an Liebe ausfüllen. Solang du lieferst, liebe ich dich, sobald du nicht mehr lieferst, ist es sofort vorbei mit der Liebe.“ Im Gegensatz dazu bestehe laut Groß vielmehr „die Chance einer Liebesbeziehung darin, viel über sich selbst zu lernen und zu lernen, die Andersartigkeit des Anderen zu akzeptieren“.

Karten auf den Tisch

Regine Schnell wollte sich ihrer Beziehung erst sicher sein, bevor sie ihren Chef, ihre Kolleginnen und Kollegen einweicht. Dass sie verliebt ist, das konnte sie allerdings nicht verbergen. Die Mitarbeiter spionierten ihr hinterher, schauten sich die Dienstpläne an und prüften Parallelen. Rasch tauchten Spekulationen auf. Die Gerüchteküche kochte über. Regine Schnell kam zu Ohren, dass sämtliche Krankenpfleger zu ihren Liebhabern zählen würden.

Dann verplapperte sich ihre Freundin und Patentante des Kindes eines Kollegen aus dem entfernten Berlin, die sie eingeweicht hatte. So erreichten Informationen aus ihrem Privatleben die Kollegen am Arbeitsplatz. Regine Schnell informierte Chef und Kollegenschaft über ihren neuen Freund. Manchen Spruch bekam sie zu hören wie: „Warum hast du nicht mich genommen?“ Andere bezeichneten es als Abstieg, nachdem ihr letzter Freund Oberarzt und ihr jetziger nur Krankenpfleger sei. Auch ihr Freund hörte von seinen Kollegen: „Du hast es gut gemacht, dir eine reiche Oberärztin zu angeln.“

Rentable Dream-Teams

Der Chef reagierte erfreut, als Regine Schnell mit ihm ein klärendes Gespräch suchte. Immerhin hatten ihn zu diesem Zeitpunkt schon diverse Gerüchte erreicht. Er war davon überzeugt, dass sich die Beziehung am Arbeitsplatz positiv auf die Arbeit auswirken würde, was insgesamt gut für die Klinik sei. Sollten beim

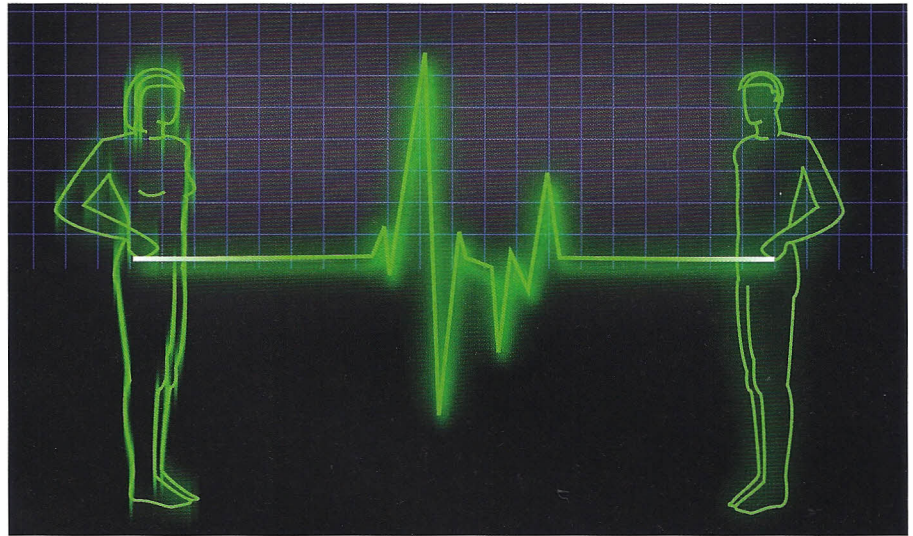
Liebespaar Probleme auftreten, bot er seiner Ärztin Unterstützung an, sodass sie bei Schwierigkeiten getrennt voneinander arbeiten könnten.

Das ist zurzeit nicht nötig. Die beiden verstehen sich so gut, dass sogar nicht darüber unterrichtete Patienten, die sie im Dienst gemeinsam betreuen, verwundert feststellen, wie gut sie doch als Team zusammenarbeiten würden und wie harmonisch die Atmosphäre dabei sei.

Auch die Arbeitspsychologin Ammann schreibt, dass sich die Liebe positiv auf die Motivation, das Arbeitsklima und die Führung auswirke. Der größte Effekt würde sich in der psychischen Befindlichkeit äußern, in einem Stimmungshoch mit verändertem Verhalten: Menschen wären mutiger, offener und sanfter. Perfekt abgestimmte Arbeitspaare würden als rentable „Dream-Teams“ bezeichnet und seien insgesamt leistungsbereiter.

„Dicke Luft“ gefährdet Patienten

Im Idealfall finden Partner, die eine Beziehung beenden wollen, Wege, um weiterhin problemlos am Arbeitsplatz miteinander umzugehen. Doch selten trennen sich Paare einvernehmlich. Wenn ein Partner noch an der Beziehung festhält, sind Spannungen vorprogrammiert. „Der Ärger lässt sich umgehen“, erklärt Peter Groß, „wenn ein Paar zu Beginn einer Beziehung darüber spricht: ‚Egal wie es ausgeht, wir werden einander nicht behindern‘. Solche Regeln dienen der Fairness. Denn die Arbeit wird erheblich beeinträchtigt, sollte einer der frisch Getrennten dem anderen täglich feindselig im OP begegnen. Dann müssen Vorgesetzte einschreiten und die Situation entschärfen, indem beispielsweise beide in verschiedenen Teams eingesetzt werden, sofern das möglich ist. Werden Beziehungsprobleme in den OP getragen und dadurch die Abläufe massiv gestört, kann das zu einer Kündigung führen. Denn insbesondere bei einer verantwortungsvollen Arbeit, wie der am OP-Tisch, ist „dicke Luft“ für die Patienten lebensgefährlich. Nachweislich wächst die Fehlerwahrscheinlichkeit mit emotionaler Anspannung. Psychotherapeut Groß rät deshalb von einer Liebesbeziehung am Arbeitsplatz eher ab: Zuerst denken beide, sie haben ihren Seelenpartner gefunden,



TIPPS FÜR MITARBEITER, DIE SICH IM OP VERLIEBEN

... von der Oberärztin

Die Oberärztin Regine Schnell gibt ihre Erfahrungen gern weiter und rät Menschen, die sich im OP verlieben:

- Nicht gleich am Anfang ausplaudern, wenn es gefunkt hat. Wer sich zurückhält und erst schaut, ob die Beziehung dauerhaft ist, erspart sich Stress und Spekulationen.
- Wenn Gerüchte brodeln, entzieht ihnen die Wahrheit das Feuer.
- Ganz persönliche Dinge müssen privat bleiben. Nützlich ist es, wenn sich das

Paar abspricht, wo wessen Grenzen liegen. Denn beim Plausch in der Pause kann durchaus das Gespräch auf Gewohnheiten oder Macken fallen. Wird es dabei allzu persönlich, kann das äußerst unangenehm sein.

- Persönliche Konflikte, wie Beziehungstress, sollten nicht nach außen dringen.

... vom Psychologen

- Sowohl Psychologen als auch Pflegekräfte denken gern bei der Partnerwahl: „Der Mensch ist zwar schwierig, aber den kriegen wir in der Beziehung hin, meine Liebe wird es schon richten.“ Sie übertragen ihr berufliches Engagement auf den Partner. Diese Ausgangssituation ist denkbar ungünstig.
- Ist es in der Abteilung unüblich, dass sich Kollegen untereinander duzen, sollte sich auch ein Paar daran halten.
- Ein guter Indikator für das eigene Verhalten am Arbeitsplatz ist die Frage: Was muss ich für mein Gehalt leisten? Was schulde ich dem Arbeitgeber und den Patienten? Diese Frage sollten sich Mitarbeiter auch stellen, wenn sie verliebt sind oder nach einer Trennung Krieg führen. Dann wissen sie, wo die Grenzen liegen. Fröhlich sein ist erlaubt, aber die Arbeit darf unter der Liebesbeziehung nicht leiden.
- Eine Professorin, einen Professor als Partner, um das niedrige Selbstwertge-

fühl zu kompensieren – diese Beziehung hat meistens wenig Zukunft.

- Extreme Hierarchieunterschiede verkomplizieren immer eine Partnerschaft.
- Solange eine Beziehung noch im vagen Anfangsstadium ist, sollte sie nicht öffentlich gemacht werden. Wenn aber klar ist, dass beide es ernst meinen, streut Geheimniskrämerei Gerüchte. Dann hilft es, sich zu stellen und auch mit unangenehmen Fragen wie „Habt ihr was miteinander?“ offensiv umzugehen, ohne in intime Details zu gehen.
- Nicht angeben, wenn der Traumpartner „angebissen“ hat, aber Freude ist durchaus erlaubt.
- Wenn Neider unerträglich werden, sollten sich Mitarbeiter beim Vorgesetzten Unterstützung holen, denn dann muss die Betriebsstörung ausgeräumt werden.
- Privates nie mit dem Dienstlichen verwechseln.

bis unsanft die Realität eintritt. Doch in jeder Beziehung, und ist sie auch noch so gut, gibt es irgendwann Schwierigkeiten.

Vorteil: gegenseitiges Verständnis

Für Regine Schnell überwiegen hingegen die Vorteile einer Beziehung am Arbeitsplatz. Durch ihren Lebensgefährten hat sie einen tiefen Einblick in die Arbeit der Pflegekräfte. Mitarbeiter aus der Pflege sagen scherzhaft zu ihr: „Von den Ärzten bist du die beste Schwester.“ Im Bereitschaftsdienst arbeitet sie nach wie vor mit ihrem Freund zusammen. Allerdings hat er sich in eine andere Fachabteilung versetzen lassen, sodass sich die Sequenzen, in denen sie gemeinsam am OP-Tisch stehen, reduzieren. Auch das gefällt ihr gut, denn sie lernen beide voneinander. Sie schildert ihm medizinische Details aus der Therapie außerhalb des OPs, er erzählt ihr Einzelheiten über die OP-Techniken der anderen Fachgebiete.

Manchmal falle es ihr schwer, Privates und Dienstliches strikt voneinander zu trennen und die Gefühle, die sie für ihren

Freund hege, für sich zu behalten, sagt Schnell. Aber der Austausch von Zärtlichkeit oder gar Küssen sind im Job tabu.

Angenehm ist es, dass sie oft gemeinsam nach der Arbeit den Heimweg antreten, gemeinsam Essen gehen oder zusammen überlegen, wie sie ihren Abend gestalten können. Beide bekommen voneinander mit, wenn einer im Dienst gerufen wird. Manchmal fahren sie dann zusammen in die Klinik, obwohl einer zu Hause bleiben könnte.

Im Unterschied zu einer Beziehung mit Partnern aus anderen Berufen, gleichen sich ihre Vorstellungen und Interessen. „Wir blättern gemeinsam im Chirurgiebuch. Das Verständnis für die Arbeitszeiten und insbesondere dafür, dass einer müde aus dem Nachtdienst nach Hause kommt, ist gegeben. Erklärungen sind nicht notwendig, denn jeder kennt die Arbeit des anderen. Ich sage ihm etwa: Ich räume nur eben die Tamponade aus und komme dann nach Hause“, so beschreibt es Schnell.

Zu Einladungen im Kollegenkreis oder beim Chef bringt die Oberärztin ihren Freund mit. Er ist beliebt und kennt sie alle. Dass er einer anderen Berufsgruppe angehört, stört niemanden. Wenn sie allerdings neue Leute kennenlernen und klar wird, dass sie Ärztin ist, gehen alle davon aus, dass ihr Freund auch Arzt sei. Das Klischee bleibt in den Köpfen bestehen. Er räumt solche Missverständnisse schnell humorvoll aus und erklärt, er sei „nur“ Krankenpfleger.

In puncto Dienstzeiten versuchen sie, mit Wunschplänen in etwa einen Gleichklang herzustellen. Nach einem gemeinsamen Bereitschaftsdienst fahren sie morgens mit dem Fahrrad ins Grüne oder ruhen sich aus, wenn sie müde sind. Gemeinsame Urlaube waren bisher immer möglich. Für Schnell ist es angenehm, dass ihr Partner auch an den Wochenenden arbeiten muss. Sie würde leiden, wenn sie einen Freund hätte, der jedes Wochenende frei hat, während sie ihren Job machen muss.

SOLL ICH ODER SOLL ICH NICHT?

Eine Checkliste vom Psychologen hilft bei der Entscheidung für oder gegen die Partnerschaft im Job:

- Niemals mit einem Menschen „anbändeln“, der in einer Bindung ist, das ruft nach Problemen.
- Nicht von einer Beziehung in die nächste starten, erst eine Pause einlegen und schauen: „Wie fühle ich mich mit mir selbst?“ Testen, ob die Fähigkeit, allein glücklich zu sein, vorhanden ist. Denn eine schlechte Voraussetzung für eine Partnerschaft ist die Bedürfnisliebe, sie trifft zu auf Menschen, die nicht allein sein können. Sie haben in der Beziehung dann auch ständig Angst, sie könnten verlassen werden.
- Wenn das Arbeitsleben durch die Bindung beeinträchtigt wird, sind ein Jobwechsel oder der Verzicht auf die Partnerschaft abzuwägen.
- Arbeitnehmer, denen der berufliche Stress ohnehin zu viel ist, sollten bedenken, dass bei einem Partner aus dem OP das Thema Klinik auch zu Hause auf den Tisch kommt.
- Wenn sich eine Beziehung anbahnt, sollten sich beide Partner möglichst frühzeitig folgende Frage stellen:

Welche Erwartungen haben wir und wie wollen wir uns verhalten? Das ist zwar nicht romantisch, aber klug. Dabei helfen drei Zettel, auf die jeder schreibt:

- Was will ich unbedingt in einer Beziehung (nicht verhandelbar!)?
 - Tägliche Gespräche
 - Treuen Partner ...
- Was sind meine No-Gos in einer Beziehung (nicht verhandelbar!)?
 - Fremdgehen
 - Alter über 40 Jahre ...
- Was wünsche ich mir (ist aber verhandelbar)?
 - Nichtraucher (Rauchen nur auf dem Balkon)...
- Wenn beide ihre Zettel nebeneinander legen und viele nicht verhandelbare Punkte auf der Liste stehen, hat eine Partnerschaft wenig Sinn. Bei verhandelbaren Aspekten sind Kompromisse möglich.
- Und letztlich gilt: Wer zu Hause keinen Chef haben möchte, der sollte auch nicht den Chefarzt heiraten.

ZUM WEITERLESEN

Der Psychologe, Coach und Psychotherapeut Peter Groß hat sein Wissen an die Autorin des Buches „Job-Knigge für Verliebte“ (Eichborn Verlag), Nicole Maibaum, weitergegeben.

AUTORIN

Monika Hiltensperger
Hiltensperger PR
Asterweg 25
51143 Köln-Zürndorf
Email: info@hiltensperger-pr.de
www.hiltensperger-pr.de



BIBLIOGRAFIE

DOI 10.1055/s-0033-1343742
Im OP 2013; 3: 118–121
© Georg Thieme Verlag KG
Stuttgart · New York · ISSN 1611-7905